

Dialog-Predigt zum Reformationsgottesdienst am 31.10.2020

Gesprochen von: Britta Stender, Malte Böhm und Vera Köthe-Stender

Liebe Gemeinde,

Sie sind heute in die Kirche gekommen und Sie hören die Predigt, die wir nachher auch auf unsere Homepage stellen, zum Reformationsfest – was erwarten Sie heute?

Sind Sie gekommen, weil Sie das immer so machen?

Sind Sie gekommen, weil der Reformationstag ein ziemlich neuer Feiertag ist – und Sie das feiern wollen?

Sind Sie gekommen, weil Sie etwas Reformatorisches erwarten?

... oder sogar etwas Revolutionäres, Aufrührerisches???

Wir haben uns Martin Luther als Vorbild für unseren Gottesdienst genommen:

Martin Luther wies auf Missstände seiner Zeit hin; Missstände in der Kirche und in der Gesellschaft.

Grundlage war sein Glaube, sein Ringen mit Gott; sein Ringen darum, wie man Gott verstehen kann und muss. Und als er selbst verstanden hatte, da hat er Menschen wach gerüttelt, sie kamen ins Nachdenken, erhoben sich für ihre Rechte – dabei wurde viel Blut vergossen; Vieles verlief nicht so, wie er es sich vorgestellt hat, und schon gar nicht wie wir uns heute Veränderungen vorstellen, aber etwas ist geblieben: In unserer protestantischen, reformatorischen Tradition stehen wir dafür ein, dass wir hinsehen auf das, was falsch läuft, uns einmischen, uns unseren eigenen Kopf nicht verbieten lassen, sondern frei und selbständig denken und frei und selbständig unsere Meinung sagen:

Das wollen wir heute auch tun und ich richte mein Augenmerk auf das, was mir in und an unserer Kirche auffällt:

Wir haben uns eingerichtet – eingerichtet in der Mitte unserer Gesellschaft; unsere Angebote erreichen die Mittelschicht; mit unseren diakonischen Angeboten helfen wir Menschen, aber wir stellen nicht radikal in Frage und wir gehen zu wenig da hin, wo es richtig schmerzt; stellen zu wenig das in Frage, was für uns so selbstverständlich ist.

Wir müssen politische und kirchenpolitische Entscheidungen viel mehr in Frage stellen; mehr unsere mahnenden Stimmen erheben – auch wenn es unbequem ist – im Großen wie im Kleinen.

Ein Beispiel für mich:

Wir Frauen – an der Basis die Mehrheit, in Gottesdiensten, Gruppen und Kreisen; es gibt mehr Pastorinnen als Pastoren; in den Leitungsgremien sieht es dann meistens anders aus: Ist das Verhältnis im KGR noch nahezu ausgewogen (EA + MA: 6 Frauen, 8 Männer; plus Pastores: 4 Frauen, 1 Mann), so sieht es in den Führungsetagen schon ganz anders aus – Pröpste sind meistens männlich (Nordkirche 12 Pröpstinnen und 24 Pröpste), Verwaltungsleiter und Dezernenten im Kirchenamt sowieso und: vor allem in die entscheidenden Gremien und Ausschüsse lassen sich hauptsächlich Männer wählen – und weil sie die Mehrheit haben können sie auch festlegen, welche Kriterien sie anlegen, um Qualifikationen und Eignungen festzulegen. Da hilft dann auch keine nordkirchliche Gesetzgebung. Wir Frauen nehmen das hin – ohne auf die Barrikaden zu gehen.

Leitende Stellen werden von den jetzt Leitenden besetzt – zumindestens nehmen sie stark Einfluss und so werden Menschen, die dieses System hochspült auch dieses System weiter vertreten.

Frauen und Männer, die angetreten sind, um etwas zu verändern ziehen sich in ihre Gemeinden oder Kirchenkreise zurück und resignieren.

Und so werden alte Strukturen weiter gelebt – es bewegt sich nichts – wir haben Stillstand – von Reformation keine Spur und keine Spur des alten reformatorischen Wahlspruchs: *ecclesia semper reformanda* – Kirche ist immer im Wandel – bei uns wandelt sich nichts!

Lasst uns da hinsehen und uns einsetzen, damit wir den jungen Menschen nicht eine solche starre und im schlechten Sinn konservative Kirche übergeben.

Ich stehe hier und kann nicht anders, als Ihnen etwas zu erzählen. Die Worte von Martin Luther, mit denen er sich dem „Das war schon immer so“ entgegenstellte machen deutlich wie ernst es ihm damals war und wie wichtig mein Thema für mich ist. Reformation bedeutet für mich fortwährende Reflexion. Reflexion die Veränderung möglich macht. Und für mich betrifft dies vor allem den Bereich der Verpackungen bei Lebensmitteln.

Die Eltern meiner Großmutter hatten vor gut 80 Jahren noch einen kleinen Kaufmannsladen in Hamburg. Hier bekam man alles, was Mann und Frau so für das tägliche Leben braucht. Obst, Gemüse, Haushaltswaren und Kurzwaren. Wer von den Jüngeren unter uns nutzt diesen Begriff heute noch? – Es war eine andere Art des Einkaufens. Manches gab es nur zeitweise im Jahr und die Auswahl passte in einen kleinen Laden an der Ecke. Das Geld ließ oftmals nur die wirklich benötigte Menge in die mitgebrachten Beutel wandern, abgewogen mit der Waage und eingepackt in mehrmals nutzbaren Tüten oder Wachspapieren. Lebensmittel wie Milch, Käse und Fleisch gab es hier allerdings nicht. Hierfür musste man zur nächsten Schlachtereier oder auf den Milchmann warten.

Heute sind das ganze Jahr die Supermärkte voll bestückt. Allein bei Milch gibt es mindestens 10 Sorten, beachtet man die unterschiedlichen Fettgehalte und ob sie frisch oder lagerfähig sind. Und noch etwas ist anders. Die Verpackungen!

Ein Wertstoff hat sich auf dem Lebensmittelmarkt als Verpackungsmittel durchgesetzt, Plastik. In fester oder flexibler Form umhüllt dieser aus Erdöl hergestellte Stoff viele unserer alltäglichen Nahrungsmittel. Wie praktisch, können wir sie doch so in kleinen Portionen nach Hause tragen. Allerdings hat Plastik nicht nur Vorteile, vor allem nicht aus der Sicht der Konsumenten. Flexibles Plastik enthält Weichmacher die an unser Essen abgegeben werden können, ebenso wie festes Plastik eine poröse Struktur hat und unser Essen mit Mikroplastik verschmutzen kann. Säurehaltige Speisen und Getränke fördern diesen Prozess sogar noch.

Studien haben ergeben, dass jeder Mensch im Laufe seines Lebens eine Plastikmenge in Größe einer Kreditkarte aufnimmt. Keine schöne Vorstellung!

Der Egoismus von Herstellern und Konsumenten hat dazu geführt, dass die Regale voll sind und in Plastik verpackt möglichst lange attraktiv aussehen sollen. Die Möglichkeit der vollen Regale durch die Globalisierung hat eben auch ihre Schattenseite. Es ist dann nicht mehr nur ein Strohalm, sondern viele, auf der ganzen Welt. Und die Auswirkungen sind nicht immer bei uns vor Ort, sondern in anderen Ländern spürbar. Diesen Egoismus müssen wir überwinden – und die Hoffnung macht sich breit, dass wir dies auch schaffen können.

In der Öffentlichkeit nimmt das Thema seit gewisser Zeit mehr Raum ein. Ein Plastikverbot bei Einkaufstüten, Einweggeschirr und Strohhalmen ist ausgesprochen. Hersteller reagieren zunehmend auf den öffentlichen Druck und den Wunsch der Konsumenten „grün“ zu kaufen. Es gibt vermehrt Alternativen aus nachwachsenden Rohstoffen.

Wie viele paar Schuhe/Jacken haben sie eigentlich? Wie voll ist ihr Kleiderschrank? Die meisten Menschen besitzen deutlich mehr Kleidung als sie brauchen und oft wird diese auch viel zu früh weggeschmissen.

Vermutlich können Sie sich vorstellen, dass die Textilproduktion aufwändig und komplex ist, aber wussten sie auch dass allein Glätten, Färben, Bleichen, Bedrucken und unter Umständen auch das Imprägnieren pro Kg Kleidung in etwa ein Kg von giftigen Chemikalien erfordert? Teilweise krebserregende Giftstoffe die oft ungefiltert in den globalen Wasserkreislauf geraten?

Das der Anbau von Baumwolle Innerhalb weniger Jahre ganze Landstriche austrocknen kann?

Das laut der Weltbank 16% des weltweit ausgestoßenen CO₂ im Jahre 2015 auf die Textilindustrie zurückzuführen ist? Zum Vergleich: Das ist mehr als im selben Jahr Flug- und Schiffsverkehr zusammen verursacht haben.

Des Weiteren hat die IUCN errechnet, dass sage und schreibe 35% des Mikroplastiks in den Meeren auf die Textilproduktion zurückzuführen sind.

Man könnte die Liste negativer Umwelteinflüsse noch viel weiter fortführen, wichtig ist aber zu wissen das zu viel produziert wird. Je nach Quellenlage soll jeder Deutsche im Jahr durchschnittlich 5-10 kg Kleidung wegwerfen. Das meiste davon ist nicht kaputt, einiges sogar ungetragen.

Möglicher weise würden Sie jetzt gerne erwidern: Soll ich jetzt gar nichts mehr anziehen? Hab ich für das Geld nicht auch hart gearbeitet? Hab ich mir nicht auch ein bisschen Luxus verdient? Außerdem kommt meine Sache ja auch nicht in den Müll, sondern in den Altkleidercontainer.

Viele Menschen die von der Verarbeitung der Stoffe bis zum Nähen der Kleidung arbeiten, arbeiten oft zwischen 12 und 16 Stunden in manchmal einsturzgefährdeten Hallen. Einige davon sind deutlich unter 18. Wenn sie eine Hose für 50 Euro kaufen, kommen bei diesen

Menschen etwa 50 Cent davon an. Diese Menschen können sich oftmals kaum das Leben leisten.

Niemand will, dass wir nichts mehr anziehen sollen und das System kann ein Einzelner nicht ändern, aber wir können etwas an unserer Einstellung ändern. Fragen sie sich ob sie wirklich ein drittes Paar Turnschuhe brauchen. Wie oft sie wirklich mit dem Trend gehen müssen. Ob sie dieses oder jenes wirklich wegwerfen wollen oder ob man das nicht nochmal tragen kann. Und ob man das nicht vielleicht auch reparieren kann. Und wenn sie etwas Neues kaufen, ob sie das nicht auch second hand kaufen können. Und auch für neue Kleidungsstücke gibt es immer mehr Möglichkeiten diese fair zu kaufen.

Ich habe hier ein Ampelmännchen in der Hand. Es zeigt mir an, ob ich gehen kann oder stoppt mich, mitten in meinem Weg. Manche Ampelmännchen sind gar keine mehr, sondern zeigen einen Ottifanten, wie in Emden, zwei Männer oder zwei Frauen, wie in Berlin. Ampelmännchen sind nicht mehr nur Stoppzeichen, sondern haben eine Botschaft, eine Mission. Sie sollen zum Nachdenken anregen. Ganz einfach. Nebenbei, mit einer kleinen Geste. Wir halten einen Moment inne, vielleicht jeden Tag auf unserem Weg.

Ist das Reformation? Braucht es das Stetige, die wichtige Botschaft jeden Tag in einer kleinen Dosis? Martin Luthers Thesen an 95 Tagen, jeden Tag eine?

Oder braucht es den großen Knall. Die Summe all dessen. Die Fakten, wie sie Martin Luther mit seinen Schriften geschaffen hat. Die Fakten von denen wir gehört haben. Die unangenehm sind. Die uns direkt betreffen. Die uns nicht nur innehalten lassen, sondern uns im Mark zum Wanken bringen, die uns bei unserem Ego treffen. In unserer Komfortzone.

Ist das nicht Reformation?

Martin Luther legte den Finger in die Wunde. Stellte die Komfortzone in Frage. Den Egoismus, der zu Lasten der Menschen ging. Sie ausschloss. Sie wirtschaftlich benachteiligte.

Und auch ich stoppe vor dem Egoismus in der Welt, vor dem roten Ampelmännchen. Aber es bewegt mich etwas weiter. Die Hoffnung etwas verändern zu können. Und mein Blick wendet sich in die Zukunft.

Unser Blick muss global sein. Wir dürfen nicht nur unseren Vorteil, sondern auch die Auswirkungen unseres Handelns im Blick haben. Dabei sollten wir uns nicht blenden lassen, von der neuen Strategie „grün“, sondern wir müssen uns informieren. Das bedeutet achtsam zu sein. Achtsam bei sich selbst und achtsam bei anderen Menschen, auf der ganzen Welt.

Wie ist das bei euch und ihnen? Wo stoppt ihr vor dem Egoismus in der Welt. Und was bewegt euch weiter zu gehen. Was ist eure Mission?